

Bach zurück aus dem Museum

Münchener Bach-Chor enttäuscht zur Eröffnung der 59. Festspiele Europäischen Wochen in Passau



Seitdem kühl und mit einem Mangel an spirituellem Gehalt: das Bach-Orchester. – F: Geisler/rogerimages.de

Dem Herrgott persönlich hat der Intendant diese 59. Festspiele gewidmet, seine letzten in Passau. Um sie zu eröffnen, sind Johann Sebastian Bachs Klangprachtige Motetten gerade recht. Die Studientirche aufgestuhlbt bis fast zum Hochaltar vor, die Reihen voll: Über mangelnde gesellschaftliche Akzeptanz können die Europäischen Wochen wahrlich nicht klagen. Über ein verwöhntes Publi-

kum zum Eröffnungskonzert am Freitagabend ebenso wenig... Denn nach dem kraftvollen Appell, auch nach den Bravorufen ist es Zeit zu diskutieren, inwiefern der Münchener Bach-Chor der Führungsröle in einem Festival gerecht wird, das sich internationalen Anspruch auf die Fahnen schreibt. Scheint Dirigent Hansjörg Albrecht doch geradezu rät-

Tradition Karl Richters – und damit an ein Klangbild, das durch Protagonisten der historischen Aufführungspraxis wie Harcourt, Koopman, Gardiner oder Herweghe fast schon in museale Sphären verschoben schien. Einen swingenden, schlanken, flexiblen Bach sucht man hier vergebens. Albrecht strukturiert die Musik metrisch streng durch und richtet danach ihre weitere Gestal-

tung aus. Jeder Schlag scheint gleich bedeutend in seinem zackigen Dirigat, das die rund 45 Sänger voranpetst und ihnen sichtlich höchste Anspannung abverlangt, anstatt dass der Klang fließen und strömen könnte. Was spätestens beim schwerzunehmenden Tenoreinsatz in der Fuge „Der Geist aber ist das Leben“ manch Stimme verkrampten und kippen lässt. Ironischerweise geht Albrecht mit dem Bach-Orchester andererseits das berühmte Adagio im d-Moll-Orgelkonzert so zerbrechlich an, dass die rhythmische Struktur sich auflösen droht. Und nicht zuletzt führt dieses Musizieren im Extremen, dieser Verzicht auf den organischen Prozess von Spannung und Entspannung, dieser musikalische Dauertonus, zu einer seltsamen Kühle, ja zu einem Mangel an emotionalem und spirituellem Gehalt.

Das ist ein echter Jammer in einem Konzert mit allen Bach-Motetten (außer „Komm, Jesu, komm“) und bei einem Chor, der eine solche Stimmsubstanz aufweisen kann: verstierte Sänger von breitem Volumen, sportlicher Kondition und technischer Reife, mit einer selten akkuraten Kultur der Artikulation und mit Tenören und Sopranen, die in jeder Lebenslage noch Reserven nach oben zu haben scheinen. Man hätte allzu gern gehört, wie es klingt, wenn sie sich verschenken dürfen.

Der Festspieljahrgang 2011 ist reich an musikalischen Höhepunkten. Dieser Auftakt hier war – im Sinne der Festspiele ist ohne Ironie zu hoffen – noch keiner davon. *Raimund Meisenberger*